

## STADT SCHWEINFURT

# Unerträgliches Gefühl des Verlusts

*Uraufführungen von Lorenz Schmidt*

Von unserem Redaktionsmitglied  
MATHIAS WIEDEMANN

**SCHWEINFURT** Es müssen böse Träume sein, die Lorenz Schmidt in seinen drei Orgel-Intermezzi „Traumzeichen“ verarbeitet hat. Rastlos irrlichternde Figuren, die sich zu dissonanten Klangwänden fügen. Die „Traumzeichen“ waren eine von zwei Uraufführungen am Sonntag in der Heilig-Geist-Kirche. Sie unterbrachen den Zyklus „Glaskind - Totenlieder für ein Kind“. Beide Werke können für sich stehen, in einer gemeinsamen Aufführung ergänzen sie einander dank verwandter Tonsprache und ähnlichen Klangwelten.

In „Glaskind“ hat Lorenz Schmidt Gedichte von Hermine Ehrenberg vertont, die diese schrieb, nachdem ihr Kind gestorben war. Es sind einfache, lakonische Gedichte von bestürzender und nicht selten bestürzender Sprachkraft. Schmidt umgibt die teilweise von Mezzosopran (Astrid Schön) gesungenen, teilweise gesprochenen Texte (Ingo Pfeiffer) mit

den Klängen von Orgel (Martin Seiwert), Blockflöte (Andrea Breier) und Klarinette (Matthias Kügler), mal mit kontemplativ sich entfaltenden solistischen Figuren, mal mit einem dichtgewobenen Teppich aus drängenden Ostinati und scharfen Halbton- und Septim-Reibungen. Und bleibt dabei nah an der Lyrik: Den in immer neuen Gestalten personifizierten Tod („gegen Mittag kamen die Gaukler“) lässt er einmal einen sarkastischen Totentanz aufführen. Und einen „Vogelruf“ lässt er - nicht unähnlich der Musik Olivier Messiaens - tatsächlich erklingen.

Text wie Musik sind direkt, ohne vordergründig zu sein. Nachfühlbar werden vor allem das Entsetzen, die Ratlosigkeit und ein kaum zu ertragendes Erlebnis des Verlustes. So wenig wie der Gedichtzyklus zum Schluss zu tröstlicheren Tönen findet, so wenig lösen sich in der Musik die Dissonanzen auf.

Am Schluss sehr herzlicher Applaus für ein ausgezeichnetes Ensemble, ein zutiefst aufwühlendes Werk und eine sichtlich bewegte Hermine Ehrenberg.